

Liebe Preisträgerin, liebe Festgäste,

der Vorstand und die Mitarbeiterinnen der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung gratulieren Ihnen, Mirjam Müntefering, ganz herzlich zu diesem erstmals verliehenen Preis für couragierte Lesben.

Ihr Mut, Ihr Erfindungs- und Einfühlungsvermögen als Schriftstellerin und ihre besondere Fähigkeit, junge Frauen zu erreichen und im Gefühlsstrudel zu stärken, geben diesem neuen Wanderpreis Bedeutung und Glanz.

Ich überbringe gleichzeitig den Dank an die Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW dafür, dass sie den Preis mit zwei der wichtigsten Protagonistinnen der ersten Frauenbewegung in Deutschland verbinden. Anita Augspurg und Lida Gustava Heymann haben in ihren eigenen Worten „Während der Jahre des herrlichsten Kampfes für die Gleichberechtigung der Frau und Freiheit für alle haben wir ein beglückendes, abwechslungsreiches, interessantes Eigenleben“ geführt.

Über diese beiden wunderbaren Namensgeberinnen hören wir später noch mehr.

Haben Sie in der Schule etwas über Heymann und Augspurgerfahren, oder über Minna Cauer, Marie Stritt, Hedwig Dohm, Helene Stöcker? Vielleicht war Ihre Schule nach Helene Lange benannt oder nach Gertrud Bäumer, aber wurde auch über deren sehr enge Lebens- und Arbeitsbeziehung gesprochen? Höchstwahrscheinlich nicht.

Es ist ganz sicher eines der größten Verdienste der zweiten Welle der Frauenbewegung, dass sie das reiche Erbe unserer Vorfahrinnen ans Licht gehoben hat, es pflegt und für uns erschließt. Dabei spielt das vor 25 Jahren in Kassel gegründete Archiv eine hervorragende Rolle.

Das Sammeln und Erforschen gibt Frauen ihre Geschichte zurück und legt verschüttete Verbindungen zwischen Vergangenen und Gegenwärtigen frei. Dazu trägt auch die heutige Verleihung des Augspurg-Heymann-Preises an Mirjam Müntefering bei. Dazu die besonderen Glückwünsche von der Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung.

Und wie es sich gehört für ein Archiv habe ich ein kleines Stückchen Geschichte als Geschenk mit gebracht. Luise Otto-Peters, die erste Kämpferin, schrieb 1890: „Damals – sie meint um die Mitte des 19. Jahrhunderts - als an das Mädchenleben der mittleren und höheren Stände in Deutschland noch keine anderen Aufgaben gestellt wurden, als im Haus zu walten, wie auch durch Pflege und Ausbildung ihres Geistes und künstlerischer Fertigkeiten das Haus zu verschönern und dem Familien- wie Gesellschaftsleben die Weihe der Poesie, der Anmut und Begeisterung zu geben – damals stand im deutschen Mädchenleben der Kultus der Freundschaft in höchster Blüte...

Wie konnte doch das Nachdenken, wie das Gefühlsleben, wie die Freundschaft gedeihen! Die jungen Mädchen, die Freundinnen, besuchten einander oft den halben, auch den ganzen Tag. Sie verloren dabei keine Zeit – sie waren mit nützlichen Handarbeiten beschäftigt...Man konnte dabei so hübsch plaudern, träumen, schwärmen, sich in sich selbst vertiefen, und wenn man sich dabei wechselnd vorlas, so vertrugen sich Handarbeit und literarische Weiterbildung sehr wohl zusammen....

Da gab es denn in der Tat für zwei so in Seelenfreundschaft verbundene oft gar kein höheres Vergnügen, als solch einsames Beisammensein – da gestaltete sich oft das Verhältnis zur zartesten Schwärmerei. Es schien, als könne eine nicht mehr ohne die andere leben.“

Stellen Sie sich für einen Moment vor, wir handarbeiten wieder und lesen dabei Romane von Mirjam Müntefering vor!

Dr. Inge von Bönninghausen

Vorstand

Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung in Kassel